

JACQUES LACAN LESEN

PHILIPPE JULIEN

Jacques Lacan lesen

Zurück zu Freud

Aus dem Französischen von Hans-Peter Jäck

TURIA + KANT

WIEN-BERLIN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the
Deutsche Nationalbibliothek
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche
Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available on the
Internet at <http://dnb.dnb.de>.

ISBN: 978-3-85132-954-4

Originaltitel: »Pour lire Jacques Lacan«
© Éditions du Seuil, Paris 2018

© für die deutsche Ausgabe:
Verlag Turia + Kant, Wien 2020

Cover: Bettina Kubanek, Visuelle Gestaltung, Berlin

VERLAG TURIA + KANT
A-1010 Wien, Schottengasse 3A/5/DG1
Büro Berlin: D-10827 Berlin, Crellestraße 14
info@turia.at | www.turia.at

Inhalt

EINLEITUNG	9
<i>Übergang zu einer post-lacanianischen Zeit 10; Welche Rückkehr zu Freud? 12; Welche Lektüre von Freud? 15; Eine Freudianische Rückkehr 17; Eine Doppelschleife 21; Alles Geschriebene 24</i>	
ERSTER TEIL: DER SCHATTEN FREUDS	27
Kapitel eins: Zwischen Zweien: das Böse	29
<i>Der Fall Aimée 31; Psychiatrische Erklärungen 34; Rekurs auf Freud 37; Was kann man von Freud lernen? 44; Lacans Neuorientierungen 45</i>	
Kapitel zwei: Mein teures Ebenbild: mein Spiegel	48
<i>Der Ursprung des Ichs 49; Vier Elemente 51; Der Begriff des Imaginären 55; Ein unendliches Oszillieren 56</i>	
Kapitel drei: Die paranoische Erkenntnis	59
<i>Das Bild des Psychoanalytikers 64</i>	
ZWEITER TEIL: RÜCKKEHR ZU FREUD	67
Kapitel eins: Das Lacan'sche Ding	69
<i>Der 8. Juli 1953 71; Die Wiederaufnahme des Spiegelstadiums 74; Die Unvollständigkeit des Bilds 79</i>	

Kapitel zwei: Die Vervollständigung im Symbolischen	84
<i>Sprechen oder Sprache? 85; Die Fiktion des vollen Sprechens 88; Wahrheit und Poesie 91; Die Analyse vervollständigt das Symbolische 93; Das irreduzible Imaginäre 95; Ist der Analytiker ein Meister? 97</i>	
Kapitel drei: Die Fabrizierung eines Falls von <i>acting out</i>	99
<i>Ich-Psychologie und Deutung 101; Erste Etappe 103; Zweite Etappe 104; Ein Text über den Text 105; Das acting out 109</i>	
DRITTER TEIL:: DIE ÜBERTRAGUNG	113
Kapitel eins: Ein Ortswechsel	115
<i>Die Übertragung gehört der imaginären Ordnung zu 115; Als Symbolisches ist die Übertragung kein Hindernis 118</i>	
Kapitel zwei: Eine Frage der Ethik	124
Kapitel drei: Eine Metapher der Liebe	137
<i>Eine Lektüre des »Gastmahls« 137; Die Bedeutung der Liebe ist eine Übertragung 141; Erster Schritt 142; Zweiter Schritt 142; Dritter Schritt: Die Umsetzung der Metapher in die Wirklichkeit 144; Der Platz des Analytikers 146</i>	
VIERTER TEIL: AUF DEM WEG ZUM REALEN	153
Kapitel eins: Ein cartesianischer Schritt	155
<i>Der 20. November 1963 155; Das Subjekt der Wissenschaft 159; Zwei Sub-Positionen 167; Die Übertragung als Angelpunkt 168; Das Enden der Psychoanalyse 171</i>	
Kapitel zwei: Ein buchstabengetreues Unternehmen	174
<i>Das Reale konstituiert sich aus dem Unmöglichen 174; Ein wort- und buchstabengetreues Unternehmen 176; Die Eigennamen des</i>	

Subjekts 187; *Lacans Hypothese* 189; *Die Elision des Subjekts* 195;
Das Vergessen des Namens 196; *Der Buchstabe als Benennung* 203

Kapitel drei: Die Rolle des Triebs 207

Das Reale und die Sprache 208; *Der Traum eines Vaters* 210; *Das Überdecken zweier Löcher* 213; *Ein Tod, der das Leben in sich trägt?* 219

FÜNFTER TEIL: EIN NEUES IMAGINÄRES 223

Kapitel eins: Das Loch im Imaginären 225

Die Einführung von $-\phi$ 225; *Das Imaginäre und der Blick* 227;
Eine dritte Vorstellung vom Spiegel 233; *Die Umkehrung einer Oberfläche* 239

Kapitel zwei: Die Imagination des Dreierlochs 242

Topologie und Imaginäres 243

Kapitel drei: Das Imaginäre in seiner Konsistenz 251

Dreimal Unmögliches 253; *Das Imaginäre der Konsistenz* 257; *Eine theologische ›theoria‹* 260; *Eine Art der Benennung* 266

SCHLUSSFOLGERUNG: DER SPIEGEL-BEFLISSENE

PSYCHOANALYTIKER 271

Die Umkehrung des Bilds 277; *Das Qui pro quo* 282

Auswahlbibliographie: (erstellt vom Übersetzer) 285

Freud'sche Begrifflichkeiten 297

Index der Namen und Begriffe 298

*Für all jene,
die aus verzehrender Leidenschaft nach dem Wahren
zur Beute für die Hunde ihrer Gedanken geworden sind.*

EINLEITUNG

1980, ein Jahr vor seinem Tode, fasste der Psychoanalytiker Jacques Lacan eines Tages das Fazit seines Lehrunterrichts wie folgt zusammen: »Ich leide am Trauma eines Missverständnisses, aber da ich mich damit nicht zufriedengeben will, mühe ich mich unentwegt ab, es aufzulösen. Doch gleichzeitig nähre ich es immer weiter.« (10. Juni 1980)

Während er also dieses Missverständnis weiter am Leben hielt, wurde er zum engagierten Kliniker der Psychose, selbst auf die Gefahr hin, glauben zu machen, ein Anfall von Wahn sei besser als eine armselige Neurose. Aus seiner Neu- und Wiederlektüre der Werke von Sigmund Freud wurde eine Dechiffrierung von Rätseln, selbst auf die Gefahr hin, glauben zu machen, all das stecke schon in Freud, würde man ihn nur genau genug lesen. Lacan wurde zum Magier des Worts und zum wahren Wissenschaftler des Geistes, selbst auf die Gefahr hin, glauben zu machen, die Analyse bestünde nur aus einer Reihe von *gags*. Er wurde ein strenger und genauer Forscher und unterwarf sich den wissenschaftlichen Zwängen, selbst auf die Gefahr hin, glauben zu machen, die Psychoanalyse müsse zu einer Wissenschaft werden oder sie hätte sonst keinen Bestand. Er wurde zu einem der Jugend zugeneigten Pädagogen, der die Zuletzt-Gekommenen stets dazu anhielt, sich deutlich bemerkbar zu machen, selbst auf die Gefahr hin, glauben zu machen, er stelle die Zuerst-Gekommenen dadurch in die letzte Reihe.

Ein Missverständnis kritisieren heißt aber noch lange nicht, es aufzulösen. Am 19. April 1970 wollte er das Tüpfelchen aufs *i* machen und erklärte: »Ich möchte gerne deutlich herausstellen: der psychoanalytische Diskurs stellt den Psychoanalytiker auf die Position des Psychoanalytanten, sofern man die Psychoanalyse als einen Unterricht anbietet, d.h. man erzeugt damit trotz allem Anschein nach

nichts, was beherrschbar, zu be-meistern (*maîtrisable*) wäre, außer vielleicht auf der Ebene des Symptoms.«¹

Doch es genügt keineswegs, dass er solches gesagt und dann auch tatsächlich so umgesetzt hat. Seine Zuhörer verstanden seine Worte auf andere Weise. Und genau das bezeichnete er dann als »Grund des Scheiterns« – seiner Lehre, aber vor allem auch der Schule, die er hatte aufbauen wollen.

Ist das aber wirklich erstaunlich? Ist es nicht vielmehr so, dass gerade durch den Schnitzer (*bévue*)² eines Missverständnisses uns das Unbewusste ein Stückchen des Realen erhaschen lässt? Die Analyse kann dann zu ihrem Ende finden, wenn man beispielsweise das von unseren Vorfahren ererbte Missverständnis, durch ein neues ersetzt, nämlich durch ein anderes Missverständnis über die Abweichung zwischen dem wahren Sagen (*dire*) und dem Realen. Und zwar unter folgender Bedingung: dass man erfasst, was im Sprechen von der Wirkung des Geschriebenen bleibt, insofern es das Geschriebene ist, das dem Sprechen eine Bresche schlägt.

ÜBERGANG ZU EINER POST-LACANIANISCHEN ZEIT

Heute sind wir dazu bestimmt, in der Zeit ›nach Lacan‹ zu leben. Was aber soll das heißen? Das heißt nicht einfach: es gibt Freud und dann Lacan und dann die Zeit nach Lacan... Diese chronologische Abfolge ist falsch. Es genügt nicht bloß, dass Lacan jetzt verstummt ist und seinen Unterricht unterbrochen hat, und dass wir nun glauben, wir befänden uns in einer dritten Zeit, in einer *post-lacanianischen Zeit*.

¹ Zeitschrift *Scilicet* 2/3, Paris (*Seuil*) 1970; S.399.

² Lacan übersetzt den deutschen Begriff ›unbewusst‹ phonematisch ins Französische als ›une bévue‹ – zu deutsch: ›ein Schnitzer‹; das deutsche Wort ›Schnitzer‹ bezeichnet seit dem 17. Jh. allgemein einen »groben Fehler«, und das bezog sich ursprünglich wohl auf einen ›falschen, fehlerhaften Holzschnitt‹. Das französische »bévue« wiederum leitet sich als Kompositum ab von ›vu‹/›vue‹ (‹ voir) und ›bis‹- ›zweimal‹ (bis › bé-), wörtlich der »Doppelblick«. Vgl. Alain Rey (Hg.): *Le Robert – Dictionnaire historique de la langue française*, Paris 1998. – A.d.Ü.

Das hat nichts von einer linearen, unausweichlichen Zeitenabfolge. Diese Zeit nach Lacan muss allererst durch die Einstellung eines Subjekts erworben werden; nichts versteht sich da von selbst; denn man kann nicht mehr einfach davon ausgehen, man befände sich noch immer im Jahr 1985!

Die Voraussetzung für ein solches Unternehmen besteht gerade darin anzuerkennen, dass wir seit dem Tode Jacques Lacans in eine *Zeit des Vergessens* eingetreten sind. Das heißt nicht, dass wir etwa unser Gedächtnis verloren hätten, sondern es bedeutet schlicht und einfach zu glauben, Lacan habe wirklich eine Rückkehr zu Freud vornehmen wollen. Das war zwar, wie er es ausdrückte, seine »*Parole*«. Doch diese Rückkehr zu Freud bedurfte ja der Voraussetzung, dass Lacan in seinem Unterricht zwischen 1951 und 1980 ständig präsent war – zuerst wöchentlich, später dann halb-monatlich. Es bedurfte hier also einer Beziehung des Sprechens zum Gesprochenen, welche bis heute der Psychoanalyse und der Übertragung innewohnt. Genauso wie es keine Psychoanalyse ohne Psychoanalytiker gibt, gibt es keine Rückkehr zum Freud Lacans ohne dessen Sprechen, das fort dauern musste, damit der Sinn dieser Rückkehr zu Freud untermauert, aufgenommen, richtiggestellt, bestätigt, fortentwickelt werden konnte. Und das alles durch seinen Unterricht und durch einige letzte und knappe Verlautbarungen, die Lacan noch nach 1980 von sich gegeben hatte: Es waren seine letzten Appelle, die uns daran gemahnen sollten, dass und wie er die Psychoanalyse verstanden hat – zum Beispiel im Unterschied zur Religion oder etwa auch zu dem, wie es um das Genießen der Frau bestellt ist.

Gerade weil diese Präsenz Jacques Lacans unabdingbar gewesen war, ist durch seinen Tod die Rückkehr zu Freud auch in Vergessenheit geraten. Uns kommt deshalb folgende Verneinung in den Sinn: ›Aber nein, aber nein, es ist jetzt an uns, an euch, diesen Unterricht fortzusetzen und weiterzuentwickeln!‹ Das sind zwar wahrlich schöne Worte, doch sie zeugen letztlich nur davon, dass wir uns in der Übergangszeit nach Lacan mit allen Kräften gegen die Nichtanerkennung eines Vergessens stemmen müssen, gegen ein Vergessen, das sich aus der Abwesenheit des Sprechens (*dire*) von Jacques Lacan ergibt, das